

Rezensionen / recensions / recensioni

Trescher, Hendrik (2017): *Behinderung als Praxis. Biographische Zugänge zu Lebensentwürfen von Menschen mit «geistiger Behinderung»*. Bielefeld: transcript. 296 Seiten.

In der Arbeit von Trescher werden zwei, miteinander verwobene, Fragestellungen behandelt: Wie gestalten sich die Lebensverläufe von Personen mit einer so genannten geistigen Behinderung und zu welchen Lebensentwürfen führt dies wiederum? Diesen Fragen wird anhand einer Analyse von 16 biographischen Erzählungen von und über Menschen mit einer so genannten geistigen Behinderung nachgegangen.

Der Autor entwickelt einen überzeugenden heuristischen Rahmen, der sich auf Überlegungen Foucaults und der Disability Studies stützt. So wird es möglich, die Wirkmächtigkeit institutioneller Praktiken auf die Biographien herauszuarbeiten, welche die Lebensverläufe und -entwürfe der hier im Fokus stehenden Personen *behindern*.

Die Darstellung der Studie ist nachvollziehbar: Nach einer angenehm knappen Einleitung bekommen Leserinnen und Leser anhand eines kurzen Überblicks zu zwei von Trescher und Kollegen und Kolleginnen durchgeführten Projekten dargelegt, wie es zu den hier verfolgten Fragestellungen überhaupt kam. Demnach zeigten sich in einer Untersuchung zu Freizeit und Behinderung diverse Teilhabebarrrieren, die überwiegend durch starre institutionelle Routinen und Schemata erzeugt wurden. Im Projekt «Wohnräume» erfolgte eine vertiefende Fokussierung der angesprochenen institutionellen Strukturen der Behindertenhilfe, die von Trescher aufgrund der darin eingelagerten disziplinierenden sowie regulierenden Praktiken in treffender Weise als pädagogisches Protektorat bezeichnet werden. Deren Auswirkungen auf die biographischen Selbstentwürfe der Bewohner und Bewohnerinnen bilden das Erkenntnisinteresse des hier besprochenen Buchs.

In den Folgekapiteln wird der anspruchsvolle theoretische Rahmen der Studie entfaltet. Zunächst wird in Abwendung von medizinischen Lesarten eine Reformulierung des Konzepts Behinderung vorgenommen, wonach Behinderung nicht als individuelle Beeinträchtigung zu denken ist, sondern im Rahmen diskursiver Praktiken überhaupt erst erzeugt wird. ‚Geistige Behinderung‘ wird als Ordnungskategorie produziert, welche, so die These, spezifische institutionelle Praktiken informiert, die eine ermächtigende Subjektbildung behindern.

Die empirische Auseinandersetzung mit den Biographien von Personen mit so genannter geistiger Behinderung bildet schließlich den Schwerpunkt des Buchs. Dies erfolgt in ausführlichen Kapiteln, in denen nacheinander die Lebensentwürfe von Personen fallbasiert rekonstruiert werden, die ambulant, stationär und ‚intensiv‘ stationär betreut werden. Dadurch wird der Einfluss ver-

schiedener institutioneller Kontexte auf die Lebensentwürfe sichtbar, aber auch die sich zwischen diesen Kontexten ausmachbaren Gemeinsamkeiten. Durch die akribische Beschäftigung mit den Biographien wird sehr gut herausgearbeitet, wie sich institutionelle Praktiken zwar different, aber eben trotzdem behindernd auswirken. Mit scharfem Blick zeichnet Trescher unterschiedliche ‚Schweregrade von Behinderung‘ nach, die mit den institutionellen Settings zusammenhängen. Anzumerken bleibt diesbezüglich, dass die Fallportraits in einer einfühlbaren sowie gut zugänglichen Sprache verfasst sind, was allerdings nicht auf Kosten des analytischen Tiefgangs geschieht.

Im anschließenden Teil des Buchs erfolgt eine Theoretisierung der Ergebnisse. Der Autor zeigt hier unter anderem, dass die untersuchten Wohnstrukturen als totale Institutionen (Goffman) bezeichnet werden können – auch wenn sich ihre räumliche Struktur verändert hat. So muss die Behindertenhilfe des frühen 21. Jahrhunderts als Gebilde gedacht werden, das zwar aus verschiedenen Orten besteht (Werkstatt, Wohnhaus, Freizeitangebote, etc.), die aber sozial und bürokratisch miteinander verbunden sind und dadurch ihre zurichtende Wirkmächtigkeit auf die adressierten Subjekte entfalten. Das satellitäre Frequentieren dieser institutionell vernetzten Orte wird zudem durch weitere Angebote, wie Fahrdienste, weiter abgeschirmt, was den Zugang zur ‚Außenwelt‘ und damit auch den darin vorhandenen Diskursen verhindert. Die untersuchten Individuen sind mit diversen Diskursbarrieren konfrontiert – und ihre Subjektbildung wird durch den objektivierenden, medizinischen Blick sowie Regulationspraktiken behindert. Die institutionellen Abschottungsbewegungen und Anrufungen als ‚geistig behindert‘ lassen schließlich Subjektivitäten entstehen, die von entmächtigenden Abhängigkeitsverhältnissen sowie erlernter Hilflosigkeit (Seligman) geprägt sind.

Zusammenfassend handelt es sich um eine äußerst gelungene Arbeit, die mit der machtkritischen Betrachtung der Praktiken des Bereichs Wohnen in der Behindertenhilfe sehr anschaulich und empirisch fundiert herausarbeitet, wie ‚geistige Behinderung‘ institutionell (re-)produziert wird – und somit, im wahrsten Sinne des Wortes, als ‚sozialer Tatbestand‘ (Janßen) zu fassen ist.

Dr. Tobias Buchner, Universität Wien

Bibliographie

- Goffman, E. (1973): *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Seligman, M. E. P. (2004): *Erlernte Hilflosigkeit*. Weinheim: Beltz.